

**Predigt von Pastor i. S. Uwe John am 11.12.2005 (3. Advent)
in der Ev. Kirche Denklingen:**

„Nehmt einander an, weil Christus euch angenommen hat!“

(Römer 15, 1-13)

Liebe Schwestern und Brüder!

Vor einigen Jahren war der englische Bischof John Finney als Gast auf dem Missionale-Kongress in Köln. Er erzählte folgendes:

Zu Beginn der 90 'er Jahre wurde er von seiner Kirchenleitung in die Diözese Wakefield geschickt. Diese Diözese war ein Sorgenkind der anglikanischen Kirche. Das war eine Arbeitergegend mit sozialen Problemen. Die Kirche stand vor dem finanziellen Kollaps und die Austrittszahlen waren verheerend. Das Hauptproblem war allerdings hausgemacht. Die Gemeinden und Pfarrer waren heillos zerstritten. Zwischenmenschliche Probleme und theologische Unterschiede machten ein Miteinander unmöglich. Also, alles in allem: ein hoffnungsloser Fall.

John Finney lud nun alle Pfarrer der Diözese zu einer 2-wöchigen Klausurtagung ein, in der Hoffnung, dass in dieser Zeit die Verhärtungen aufbrechen könnten. Ob das gelang? Das werde ich ihnen später in dieser Predigt erzählen.

Zunächst dient die Erfahrung von John Finney für mich als Bsp., wie verheerend Streit unter Christen ist.

Der Liedermacher Arno Backhaus hat darüber vor vielen Jahren einen satirischen Text geschrieben. Er trägt den Titel: „**Wie haben sie einander so lieb.**“

*Der eine hebt die Hände hoch beim Beten,
der and're schreibt ein Buch und warnt davor.
In großen Sälen Seelen zu bekneten,
kommt wieder and'ren furchtbar peinlich vor.*

*Der eine pflegt begeistert seine Gaben,
der and're wittert schon die Dämonie –
und möchte manche Gabe gerne haben;
das zuzugeben, wagt er aber nie.*

*Die einen hüten wachsam ihre Lehre
Und schlagen gern Alarm um Gottes Wort.
Doch hinter mancher Lehre gähnt die Leere.
Zum Schluß bestehen leere Formen fort.*

*Es könnte einen wirklich deprimieren,
wie lieblos Christen zueinander sind.
Es muss wohl schön sein, endlos zu taxieren,
wer ist nun wie und wann noch Gottes Kind?!*

Streit und Rechthaberei sind ein Grundübel, so alt wie der christliche Glaube selbst. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat 330 Mitgliedskirchen und das ist nach Schätzungen ca. nur 1/3 der weltweiten Konfessionen und Freikirchen. Immer wieder haben Unterschiede zu Verletzungen und Trennungen geführt. Also, das Christen unterschiedlicher Strickart nicht miteinander können, ist nichts Neues.

Schon der Apostel Paulus hatte damit zu tun. Das zeigt sich im heutigen Predigttext.

In der Gemeinde in Rom gab es Streit zwischen Judenchristen, die die alttestamentlichen Kultgebote für verbindlich erklärten und zwischen Heidenchristen, die das ablehnten. Die Judenchristen sagten: *Ihr Heiden müsst erst einmal Juden werden. Ihr müsst euch beschneiden lassen, die Speisevorschriften einhalten (koscher) und den Sabbat heiligen. Dann erst habt ihr den richtigen Glauben an Christus!*

Die Heidenchristen wehrten sich dagegen. Sie sagten: Wir sind ohne diese Gebote zum Glauben an Christus. Wir sind angenommen von Gott, so wie wir sind und wir lassen uns von Euch zu nichts zwingen.

Das war die Ausgangssituation der römischen Gemeinde, der Paulus einen Brief schreibt.

In dem Briefabschnitt, der heute unser Predigttext ist geht es darum, wie dieser Streit überwunden werden kann. Ich lese ihnen diesen Text aus Römer 15, 1-13 (GN):

Wir müssen als die Starken die Schwäche derer tragen, die schwach sind, und dürfen nicht für uns selbst leben. [2](#)Jeder von uns soll Rücksicht auf den Nächsten nehmen, um Gutes zu tun und (die Gemeinde) aufzubauen. [3](#)Denn auch Christus hat nicht für sich selbst gelebt; in der Schrift heißt es vielmehr: Die Schmähungen derer, die dich, Gott, schmähen, haben mich getroffen. [4](#)Was in den Heiligen Schriften steht, wurde im Voraus aufgeschrieben, damit wir den Nutzen davon haben. Es soll uns zum geduldigen Ertragen anleiten und uns Mut machen, an der gewissen Hoffnung auf die endgültige Erlösung festzuhalten. [5](#)Gott, der Geduld und Mut schenkt, gebe euch, dass ihr alle in der gleichen Gesinnung miteinander verbunden seid, so wie es Jesus Christus gemäß ist. [6](#)Dann werdet ihr alle einmütig und wie aus einem Mund den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus preisen.

[7](#)Lasst einander also gelten und nehmt euch gegenseitig an, so wie Christus euch angenommen hat. Das dient zum Ruhm und zur Ehre Gottes. [8](#)Denn das sage ich: Christus ist ein Diener der Juden geworden, um Gottes Treue zu bezeugen. Durch ihn hat Gott die Zusagen eingelöst, die er ihren Vorfahren gegeben hatte. [9](#)Die anderen Völker aber haben Grund, Gott für sein Erbarmen zu rühmen, wie es schon in den Heiligen Schriften heißt: »Dafür will ich dich, Herr, preisen unter den Völkern und deinen Ruhm besingen.« [10](#)Es heißt dort auch: »Jubelt, ihr Völker, zusammen mit Gottes erwähltem Volk!« [11](#)Und weiter: »Preist den Herrn, alle Völker; alle Nationen sollen ihn rühmen!«

12Und der Prophet Jesaja sagt: »Es kommt der Spross aus der Wurzel Isais, er steht auf, um über die Völker zu herrschen. Auf ihn werden Menschen aller Völker ihre Hoffnung setzen.« 13Ich bitte Gott, auf den sich unsere Hoffnung gründet, dass er euch in eurem Glauben mit aller Freude und allem Frieden erfüllt, damit eure Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes immer stärker und unerschütterlicher wird.

3 Grundgedanken durchziehen die Argumentation von Paulus. Es sind Impulse, die in jedem Konflikt unter Christen hilfreich sind.

1. Nehmt Christus als Vorbild:

Paulus lässt sich nicht in den Konflikt hineinziehen. Das ist eine richtiggehend professionelle Haltung, so wie wir das heute von Konfliktmanagern und ausgebildeten Beratern kennen. Stattdessen holt er die Juden- und Heidenchristen da ab, wo sie sich gemeinsam treffen können. Bei ihrem Glauben an Christus. Er stellt Jesus als Vorbild in die Mitte: *Christus hat nicht für sich selbst gelebt; in der Schrift heißt es vielmehr: Die Schmähungen derer, die dich, Gott, schmähen, haben mich getroffen.*

Damit sagt Paulus. Jesus hat nicht auf sein eigenes Recht gepocht. Im Gegenteil, er hat es aufgegeben, wegen seines Auftrages. Er ist den Weg zu den Menschen, zu den Verachteten und Geringen gegangen. Dafür ist er geschmäht worden, von einer Welt, die das nicht verstanden hat. Aber er ist dem nicht ausgewichen.

Das ist der gleiche Grundgedanke, wie in dem Bekenntnis aus dem Philipperbrief, das wir vor den Taufen gesprochen haben: *Im Gehorsam zu Gott erniedrigte er sich so tief, dass ER sogar den Tod auf sich nahm, ja den Verbrechertod am Kreuz.*

Weil Christus so uneigennützig gehandelt hat, sollen wir Christen auch so leben. Nämlich bereit sein, auf das eigene „Recht haben“ zu verzichten. In Rom da nannten sich die Heidenchristen die Starken, weil sie die ganzen Gesetze nicht

brauchten. Die Judenchristen, die sich nach den Geboten richteten waren für sie „die Schwachen“.

Paulus gibt den Starken im Prinzip recht. Er sagt: Ja, diese Kultgebote müssen wir nicht einhalten.

Aber: Wir müssen als die Starken die Schwäche derer tragen, die schwach sind, und dürfen nicht für uns selbst leben. [2](#)Jeder von uns soll Rücksicht auf den Nächsten nehmen, um Gutes zu tun und (die Gemeinde) aufzubauen.

Die Stärke der Starken hat ihre Grenzen bei der Schwäche des Bruders oder der Schwester. Und dann ist eine geistliche Haltung die, auf das eigene Recht (das Recht ist!) zu verzichten. Den Verzicht auf das eigene Recht hat Jesus vorgelebt. Wer nun die Schwachen und die Starken in anderen Streitsituationen zwischen Christen sind, ist immer unterschiedlich. Aber es sind in der Regel diejenigen, die in ihrem Glauben viel Freiheit haben, weil sie sich als Befreite erleben. Sie sollen ihre Freiheit auch nicht aufgeben, aber sie sollen dann auf ihre Freiheit verzichten, wenn diese Freiheit zum Anstoß wird für den Bruder.

Bsp. – enge Gemeinden – Kleiderordnung.

Paulus begründet diese innere Haltung mit Jesus. Das ist kein moralischer Druck, sondern das entspringt aus der Liebe, die Jesus zu den Menschen hat. Das ist ein Blickwechsel weg von dem Verkämpfen in Positionen hin zur Freiheit, die Christus schenkt.

2. Nehmt einander an und ertragt einander, weil Christus euch angenommen hat.

In V. 7 schreibt Paulus einen Satz, den ich überaus interessant finde. Da steht: [7](#)*Lasst einander also gelten und nehmt euch gegenseitig an, so wie Christus euch angenommen hat. Das dient zum Ruhm und zur Ehre Gottes.*

Wenn Christen sich um Glaubensüberzeugungen streiten, dann beanspruchen normalerweise alle Seiten, dass ihre Überzeugung richtig ist. Und wenn sie dafür kämpfen, dann mit dem Anspruch: Wir tun das zur Ehre Gottes!

Paulus stellt so eine Haltung in Frage. Im Konflikt, im Streit mit anderen Christen geht die Ehre Gottes unter. Wenn wir ehrlich sind, geht es da doch oft um unsere eigenen „Liebgewordenheiten“ oder um unsere Verletzungen.

Paulus dreht diese Haltung um. Er sagt: Lasst einander gelten, respektiert und akzeptiert einander. Das dient zum Ruhm und zur Ehre Gottes. Ihr ehrt Gott damit, wenn ihr euch in all eurer Unterschiedlichkeit annehmt!

Wenn ihr euch heillos zerstreitet macht ihr Gott Schande!

Paulus begründet diesen Appell wieder mit Christus.

Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat – man kann auch übersetzen: weil Christus euch angenommen hat.

Damit ist Paulus wieder bei dem, was in Rom Judenchristen und Heidenchristen verbindet, was grundsätzlich alle Christen verbindet. Wir sind von Gott Angenommene!!

Gott hat sich wie ein Vater über uns erbarmt – so haben wir es eben im Zuspruch gehört. Das ist wie bei einer

Adoption. Von uns aus sind wir nicht Gottes Kinder. Menschlich sind wir eher ziemlich weit von Gott entfernt. Aber weil Gott sich erbarmt hat über uns, sind wir nun von Gott angenommen. Wir haben selbst nichts dazu getan. Das nämlich jemand an Jesus glauben kann, dass Vertrauen wächst, das passiert durch das Wirken Gottes. Das können wir nicht selbst machen.

Weil wir von Gott Angenommene sind, sollen wir einander annehmen.

Dietrich Bonhoeffer unterscheidet in seinem Buch „Gemeinsames Leben“ zwischen seelischer, psychischer Gemeinschaft und geistlicher Gemeinschaft. Psychische Gemeinschaft, das ist Sympathie und Kameradschaft. Ich mag die, die auf meiner Wellenlänge liegen. Die, die gleiche Hobbys haben und die gleichen Wertvorstellungen. Das ist menschlich und das ist bei Nichtchristen und Christen so.

Geistliche Gemeinschaft ist etwas anderes. Bonhoeffer schreibt: *Ein Christ kommt zum anderen nur durch Jesus Christus. Unter den Menschen ist Streit.*

Damit meint Bonhoeffer: Es ist Christus der uns miteinander verbindet. Es ist nicht menschliche Sympathie. Christliche Gemeinden sind keine Vereine, wo sich religiös Interessierte der gleichen Couleur zusammenfinden. Das ist im Gegenteil ein Alarmzeichen, wenn eine Gemeinde eine geistliche Monokultur in ihrem Frömmigkeitsstil pflegt.

Als Christen sind wir in unserer Unterschiedlichkeit zusammen, so sagt Bonhoeffer „*weil wir in Jesus Christus von Ewigkeit her erwählt, in der Zeit angenommen und für die Ewigkeit vereinigt sind*“.

Das ist der Grund uns in all unseren Unterschieden anzunehmen, so schwer das auch manchmal ist.

Es gibt ja den bekannten Satz: Christen sind Geschwister und keine Freunde, denn Geschwister kann man sich nicht aussuchen.

Aber so ist es: wir gehören zusammen, weil Christus uns angenommen hat und deswegen, sollen wir einander annehmen.

3. Nehmt eure Unterschiedlichkeit als Anlass zur Anbetung Gottes:

Paulus mutet den römischen Christen noch mehr zu. Sich gegenseitig mit der unterschiedlichen Herkunft und mit den verschiedenen Glaubenshaltungen anzunehmen, das war für die schon eine Zumutung. Doch Paulus geht noch darüber hinaus. Er behauptet, dass die Unterschiedlichkeit ein Grund ist, zu jubeln und Gott zu preisen. Starker Tobak für die römische Gemeinde. Paulus begründet das aber mit Bibelstellen. Er erinnert die Judenchristen zunächst daran, dass in Jesus die alttestamentlichen Verheißungen erfüllt sind. In Jesus ist der Messias gekommen, auf den das jüdische Volk schon Jahrhunderte gewartet hat.

Das wissen die Judenchristen genau. Das ist ja gerade das Typische an ihrem Glauben, dass sie nämlich an Jesus – als den Messias Israels glauben.

Aber das, so sagt es Paulus hat auch mit den Völkern der Welt zu tun. Denn die Völker sollen Gott mit Israel loben, dass er seine Verheißungen erfüllt. Dann

zitiert Paulus, die Psalmen: »Jubelt, ihr Völker, zusammen mit Gottes erwähltem Volk!« »Preist den Herrn, alle Völker; alle Nationen sollen ihn rühmen!«

Und zu guter Letzt nennt Paulus eine der großen messianischen Verheißungen, die wir als Text der Advents- und Weihnachtszeit gut kennen: *Der Prophet Jesaja sagt: »Es kommt der Spross aus der Wurzel Isais, er steht auf, um über die Völker zu herrschen. Auf ihn werden Menschen aller Völker ihre Hoffnung setzen.«*

Es ist ein Ros entsprungen – ihr kennt dieses wunderschöne Weihnachtslied. Hier ist der biblische Ursprung.

Und in dieser messianischen Verheißung wird gesagt, dass der Messias auch der Heilskönig der Völker sein wird.

Paulus macht damit der römischen Gemeinde deutlich: Dass ihr zusammen seid als Juden- und Heidenchristen ist kein Unfall! Und die Heidenchristen müssen auch nicht zuerst Juden werden. Dass ihr zusammen seid, darin erfüllen sich die Jahrhunderte alten Versprechen Gottes. Euer Miteinander ist die Erfüllung von Heilsgeschichte.

Wenn ihr das kapiert, dann könnt ihr doch nur jubeln und Gott anbeten.

Ein Ausleger dieser Stelle schreibt: Dieses Gotteslob von Juden- und Heidenchristen in Rom nimmt den Lobgesang der endzeitlichen von Christus erlösten Heilsgemeinde aus allen Völkern vorweg.

Das ist schon ein Stück Vorgeschmack auf die Ewigkeit.

Das gilt nicht nur für die Christen damals in Rom. Das gilt überall, wo Christen entdecken, dass ihre Unterschiedlichkeit kein Anlass zu Streit und Konflikt sein muss, sondern dass sich gerade in dieser Unterschiedlichkeit die Heilsgeschichte Gottes erfüllt.

Damit gilt das auch für unsere Gemeinde mit ihre unterschiedlichen Prägungen, und für uns mit unseren unterschiedlichen Charakteren.

Der Liedtext von Arno Backhaus, den ich zu Beginn zitiert habe, endet mit der Zeile:

*Wie wäre es, wir ließen Gott entscheiden,
wenn „dermaleinst“ wir vor dem Throne steh'n?
Dann wird sich niemand mehr mit niemand streiten.
Voll Freude werden wir nur Jesus seh'n.*

Und die Pfarrer und Gemeinden in der Diözese Wakefield haben auch einen gemeinsamen Weg gefunden. In der 2-wöchigen Klausurtagung, die die Pfarrer hatten, passierte ein kleines Wunder.

John Finney erzählte: Wir haben miteinander gerungen. Es flossen in diesen Tagen manche Tränen. Kollegen, die jahrelang nicht miteinander gesprochen hatten, gingen aufeinander zu. Wir haben sehr ehrlich über unser Ängst und Nöte in unseren Gemeinden gesprochen und dann ist es uns gelungen zu formulieren, was uns verbindet und was in aller Unterschiedlichkeit unsere Aufgabe als Gemeinden in Wakefield ist: Die Kirche ist dazu da, Gott anzubeten und den Menschen zu dienen mit dem Wort des Evangeliums und der Tat der Liebe.

Dieser schlichte Satz war in der Diözese Wakefield der Anfang einer Gemeindeaufbaubewegung, die Auswirkungen auf ganz England hatte.

Christen haben erkannt, dass ihre Unterschiedlichkeit ein Geschenk Gottes ist und haben ihn dafür gepriesen und angebetet. Lasst uns das auch tun und so als Gemeinde in dieser Adventszeit und weit darüber hinaus leben.

AMEN.